

## Kleines Feuilleton.

Mit einem ungewöhnlichen Heiratschwindel hatte sich vor einigen Tagen das Berner Amtsgericht zu befassen. Die 35-jährige Salome Lejeune aus Straßburg war vor längerer Zeit im Berner Inselspital als Heilungserkrankterin angeliefert. Hier trat sie zu der ebenfalls im Spital bediensteten Magd Vina Pauli in freundschaftliche Beziehungen, die so weit führten, daß die Lejeune der Freundin einen Bräutigam verschaffte. Dieser Mann hatte nur den einen — allerdings erheblichen! — Fehler, daß er nicht existierte. Die Bekanntschaft und Verlobung war nämlich von der verschmitzten Straßburgerin brieflich „gemangelt“ worden, und die biedere Vina Pauli hat den Herrn „Direktor Krause“ aus Straßburg, dessen Braut sie sich stolz nannte, nur aus seinen Briefen kennen und lieben gelernt. Briefe, die von der Lejeune fabriziert und durch einen Heilungserkrankter von Straßburg gefaßt wurden. Ein Jahr lang wechselte die Braut mit dem Herrn Direktor Briefe und Geschenke, und als der „Bräutigam“ eines Tages den Tod seines Vaters meldete, legte die „Schwiegertochter“, wie sich's gehört, Trauer an. Endlich kam der Schwindel an den Tag und die Getäuschte zeigte die Freundin an, mit der Angabe, sie habe ihr durch ihre Schwindelereien etwa 1000 Fr. entlockt. Das Gericht konnte, wie die „Ztg.“ mitteilt, nicht zur Überzeugung kommen, daß die B. das Mandat in der Absicht, sich dadurch Geld zu verschaffen, vorgenommen habe, und so wurde die „Heiratschwindlerin“ freigesprochen. Immerhin hat sie der Getäuschten eine Entschädigung zu zahlen.

Der Fälscher von Marrakech. Aus Marokko kommen jetzt Einzelheiten über eine Reihe haarsträubender Verbrechen, die von einem Fälscher in Marrakech verübt worden sind. Die Entdeckung geschah durch Zufall. Vor einigen Tagen fand ein Mann beim Vorübergehen an einem Trübsalstempel im Schaufenster die Kleider seiner jungen Tochter, die vor kurzem verschwunden war. Der Trübsal konnte die Frau angeben, die ihm die Kleider verkauft hatte. Diese Frau wurde in dem Laden eines Fälschers, mit dem sie zusammen lebte, gefunden. In dem Laden herrschte eine dumpfe Luft. Als man die Pumpen in einer Ecke durchwühlte, fand man einen Frauenkopf, der bereits in Verwesung übergegangen war. Daraufhin riss man den Boden auf und fand nacheinander 23 Frauenköpfe. Bei weiterer Durchsichtung der Wohnung des Fälschers wurden noch 16 Frauenköpfe entdeckt. Es wurde nun festge-

stellt, daß mehrere junge Mädchen ermordet wurden, die bei dem Fälscher kleinere Ausbesserungen vornehmen ließen. Die meisten der Opfer aber waren junge, leichtfertige Mädchen, die von der erwähnten Frau dem Fälscher zugeführt wurden unter der verlockenden Vorpiegelung, der Mann sei kein Fälscher, sondern in Wahrheit ein reicher Bankier. Sie versprach den Mädchen reiche Geschenke. Auf diese Art gelang es ihr, viele junge Mädchen in die Wohnung des Fälschers zu locken, der sie alle der Reihe nach ermordete und beraubte. Die Leichname wurden zerstückelt und verpackt und die Frau verkaufte unter der Hand die Hülle der Unglücklichen. Der Fälscher gab vor Gericht an, er hätte die jungen Mädchen aus Empörung über ihren schlechten Lebenswandel ermordet, und versuchte, seine Mordtaten mit einer Art sittlichen Eifers zu decken. Die Bevölkerung von Marrakech, die sich in der größten Aufregung befindet, glaubt, daß die Zahl der Opfer noch weit größer sei. Nachdem das Gericht den Fälscher zum Tode verurteilt hatte, wurde er dem Volke übergeben, das ihn ans Kreuz schlug.

Der reichste Goldminenbesitzer gestorben. In Bendigo ist dieser Tage der größte Goldminenbesitzer Victorias, George Lansdell, 83 Jahre alt, gestorben. Er war in Margate in der englischen Grafschaft Kent geboren und 1853 nach Australien ausgewandert. Anfanglich war er wenig vom Glück begünstigt, mit der Zeit gelang es ihm jedoch, emporkzukommen, und als er schließlich eine Mine — Nr. 180 — erwerben konnte, wurde er mit einem Schlag zum reichen Mann. Die fragliche Mine war von den ursprünglichen Besitzern für 600 A. an einen Deutschen namens Hallerstedt veräußert worden, der durch sie zum vermögenden Mann geworden war. Da er glaubte, daß die Mine nahezu erschöpft sei, verkaufte er sie samt seiner Villa für 600 000 A. an Lansdell. Dieser ließ die Arbeiten erneut in Angriff nehmen mit dem Ergebnis, daß er schon nach wenigen Monaten eine Ausbeute von 36 Millionen A. erzielt hatte. Nunmehr hatte er leichtes Spiel und wo immer Ausschichten auf Erfolg vorhanden waren, da konnte man sicher sein, daß Lansdell alsbald auf der Bildfläche erscheinen und die betreffende Mine an sich bringen würde. Zeitweilig war Lansdell nach England zurückgekehrt, seine Interessen in Bendigo und anderwärts waren aber so weit verzweigt, daß er von den Einwohnern von Bendigo gebeten wurde, zurückzukehren, was er auch tat. Verheiratet hatte sich Lansdell erst vor 20 Jahren. Er hinterließ außer seiner Gattin vier Söhne und eine jetzt ebenfalls schwerkranke Tochter.

Die „Earthquakes“ von San Francisco. Am Tage des Erdbebens, das San Francisco heimsuchte, wurden Dutzende von Babies geboren, und fast jedes wird den Mittelnamen „Earthquake“ (Erdbeben) erhalten. Eines dieser Erdbebenkinder erblickte das Licht der Welt, als die Mutter eben auf einem Rollwagen transportiert worden war. Himmelsstrebende Flammenfäulen waren das erste, was dieses Kind sah. Frau R. Spreckels, die Schwiegertochter des „plattdeutschen Zuckerkönigs“ Claus Spreckels, eine der „grandes dames“ der Pacificküste, schenkte ihrem Gatten auf dem Rosenpflug vor ihrem Palaste ein Söhnlein. Eine Stunde später wurde das prachtvolle Haus von Feuerwehrlenten durch Dynamit niedergelegt, das letzte Mittel, dem weiteren Vordringen der Flammen Einhalt zu tun.

**bewährteste Nahrung für**  
**Kufeke's Kinder-mehl**  
gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

**Geld!**

zu 4, 5, 6% Jahreszinsen, auf Schuldschein, Wechsel, Policen, Erbschaft, Rente, Mobiliar etc. gegen bequeme Ratenrückzahlung. Näheres **sofort** durch „International Geldmarkt“, Berlin 1992, Cl. Postamt 57. (Spendende Dankschreiben! Erfolge beweisen. (Küdpots erhalten.)

## Moderne Verlobte Möbel

kaufen keine Einrichtung ohne vorher das große Muster-Hauptkataloge, heraus der Darmstädter Möbelfabrik, Heidelberg, welches als bewährteste 1. Rangliste bekannt ist, beschickt zu haben.

Man verlange Preisliste mit Abbildungen. (Prospektus Kaufnahme von kompl. Zimmern. 986/107)

Tel. **Conrad H. Schiffer**, 3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24

## Charles Gervais,

Camembert-, Neufchâtel-, Brie-Käse

treffen jede Woche direkt von Paris ein

**Eduard Böhm, Adolfstrasse 7.**

## Geschäfts-Verlegung.

Meiner geehrten Nachbarschaft und Kundenchaft, sowie dem geehrten Publikum von Wiesbaden zur Kenntnisnahme, daß ich mein Holz- und Kohlen-Geschäft von Bickstraße 12 nach

**19 Wellrikstraße 19**

(Telefon Nr. 3342)

verlegt habe und bitte das mir seither geschenkte Vertrauen auch ferner zu bewahren.

Gedächtniswort **Philipp Schön.**

GEOR. 1871.

TELEFON 151.

## MÖBELHAUS

**GUSTAV SCHUPP NACHF.**

INH.: FRITZ MAHR.

LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR VORNEHME WOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN. DEKORATIONEN — TEPPICHE — GARDINEN.

Dauernde Garantie. Feinste Referenzen.

**WIESBADEN**

TAUNUSSTRASSE 39

FRANKO LIEFERUNG.

## Verkauf von Grundstücken der Konkursmasse des Hermann Berthold.

Nachstehend bezeichnete, in der Gemarkung Viebrich belegene Grundstücke:

- a) vierstöckiges Wohnhaus mit Hofraum, Trautfurterstraße 26, 6 ar 76,75 qm, Lage 100,320 Mt.,
- b) dreistöckiges Wohnhaus mit Hofraum, Thelemannstraße 4, 2 ar 20 qm, Lage 42,100 Mt.,
- c) zweistöckige Villa mit Garten, Wiesbadener Allee 65, enthaltend 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, 7 ar 93 qm, Lage 54,800 Mt.,
- d) zweistöckige Villa mit Garten, Wiesbadener Allee 67, enthaltend 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, 8 ar 36 qm, Lage 55,700 Mt.,

sind zu verkaufen durch den Konkursverwalter

**Rechtsanwalt Dr. Fleischer,**

Drauenstraße 13.

## Tapeten-Reste

offerierte aussergewöhnlich billig

**Herm. Stenzel, Schulgasse 6.**

## Bahnholz.

Telephon No. 432.

## Restaurant u. Café.

Schönster Ausflugsort am

Platze.

Möblierte Zimmer und Pension

empfiehlt

**W. Hammer, Besitzer.**

## Anzündholz.

sein gespalten, per Str. Nr. 2.10

## Abfallholz.

frei ins Haus empfiehlt

**H. Biemer,**

Tampferstrasse, Dohmerstr. 96,

Telefon 768. 8233

## Hilfe u. Barmherzigkeit.

**Hilfmann, Hamburg, Fische-**

straße 33. 617/920

## Buch

über die Ehe steht mit

39 Abbild., hart M. 2.50 nur

M. 1.—, Preisliste über int.

Wäcker gratis. R. Oschmann.

Konkord D. 256. 802/105

## Zu ipat

ist niemals der Gebrauch der echten

Stedenpferd-

Kardolterseifen-Teife

v. Bergmann & Co., Kadeln

mit Schmalz: Stedenpferd

geg. alle Art. Hauterkrankungen u.

Hautauschläge, wie Mieser

Finnen, Gesichtspickel, Hautrö-

theln, Blüthen etc. à St. 50 P.,

bei Bode & Solow, B. Gräfe,

Fr. Rüdiger. 1999

## Wirtschafts-

und Kontorfüße, sowie

alle andere Arten laßt

man billig u. gut in der

Stuhlmanufaktur

**Philipp Steiger,**

Geleirstr. 6.

Rechten, Reparaturen u. Polieren

billig 1110

## Hilfe u. Barmherzigkeit.

**Hilfmann, Hamburg, Fische-**

straße 33. 617/920

## Flechten

Schuppenflechte, trockene und nasse

Plaques, Psoriasis, Guttas, etc.

**offene Füße**

Reinhalten aller Art. Ringelrötter,

Wundränder, kleine Risse und alle Arten

von Hautkrankheiten

## wer bisher vergeblich

versucht hat zu heilen, mache

sich bereit mit der besten

**Rino-Salbe**

bei allen Haut- und Schleim-

hautreizungen, wie Mieser, Fin-

nen, Gesichtspickel, Hautrö-

theln, Blüthen etc. à St. 50 P.,

bei Bode & Solow, B. Gräfe,

Fr. Rüdiger. 1999

## Spezialbehandlung von Keuchhusten.

Prosektur über die „schnelle und sichere

Heilung“ gratis und franko.

Sprechstunden: **Dr. med. Assmann,**

Von 10—12, 2—4 Uhr. Mainz,

Samstag von 9—11 Uhr. Fischtorplatz 13.

## Billige Schuhe!

Wegen Umzug von heute ab für jedermann auf

meine sämtlichen, nur ausserordentlich soliden Schuhwaren

**10% Rabatt.**

**Schuhwarenhaus Fiedler,**

9 Mauritiusstraße 9. 9837

## Die denkbar schönste Auswahl

neuester Facons und bester

Qualitäten

**Krawatten, Kragen,**

**Manichetten,**

**Hosenträger,**

finden Sie zu billigsten Preisen

bei **9411**

**L. Schwenck, Muhlasse 11-13.**

## Meine Sprechstunden finden statt:

**10—12 und 3—4 Uhr, und zwar jetzt**

**Friedrichstr. 36,**

im Hause des Herrn Postlestant **Nic. Kölsch.**

**Dr. Wachs,**

Spezialarzt für Haut- und Blasenleiden. 1610





Nr. 112.

Dienstag, den 15. Mai 1906.

21. Jahrgang.

## Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

### III.

Ein behagliches, vornehmes Junggesellenheim; durch die geöffneten Fenster zog die frische Aprilluft und brachte den Duft von feuchter, frischer Erde und knospendem Grün mit herein. Drei Herren saßen unter einer leicht verschleierte Hängelampe um einen runden Tisch, der die Reste des Desserts zeigte.

Der Hausherr, Graf Teut Trodau, war ein hoher Bierziger, von alter Familie, mit großem Vermögen und einer bewegten Vergangenheit, ein Mann mit energischen, fast harten Gesichtszügen und einem kurz gehaltenen, Kinn und Wangen umrahmenden dunklen Vollbarte, der den Mund nur wenig bedeckte, und die lebhaft roten Lippen und beim Sprechen und Lachen auch die starken weißen Zähne freiließ. Seit vier Jahren oder, wie er sagte, „seit er ein alter Mann“ geworden, lebte er im Winter in der Residenz, machte ein Haus, gab alle Winter einen Ball, bei dem auch die höchsten Herrschaften und die kaiserlichen Damen erschienen, und wo seine Rusine, die schöne Baronin Vestow, die Honneurs machte. Er verehrte, bewunderte und liebte ganz offiziell seine schöne Rusine Vestow, deren Mann lachend erklärte, daß er es längst aufgegeben habe, gegen diese Neigung, die schon seit zwölf Jahren bestehe, aufzukommen. Da es bekannt war, daß die Vestows recht glücklich miteinander lebten, so mußte man schließlich der Wahrheit auf den Grund kommen, daß Trodau diesen Flirt nur aufrecht erhielt, um nach anderen Seiten nicht vage Hoffnungen zu erregen.

Der Zweite des kleinen Halbkreises war Sascha v. Eiben, trotz des Altersunterschieds sehr liiert mit Trodau, der Dritte war Graf Ferdinand Laudien.

Graf Laudien mochte Anfangs der Dreißiger stehen; er war hochgewachsen, schlank, mit einem feingeknickten Gesichte, das belebt wurde durch große, etwas tiefliegende Augen, und diese Augen waren schön, obgleich sie oft einen hochmütigen Eindruck hatten. Er war in kinderloser Ehe vermählt, und seine Gemahlin befand sich seit fünf Jahren als unheilbar in einer Privat-Irren-Heilanstalt; es galt als ein Beweis seines fast übermäßig feinfühlenden Empfindens, daß er sich nicht dazu entschloß, die Ehe gerichtlich trennen zu lassen, um ein neues Glück zu suchen.

Die Herren sprachen von der eben beendeten Saison, ließen noch einmal alle Schönheiten des letzten Winters Revue passieren, und der Graf bemerkte schließlich, daß auch in diesem Jahre der Baronin Vestow der Apfel des Paris gebühre.

Ich weiß nicht mal, ob ich Ihnen hierin beistimmen kann, lieber Graf, sagte Trodau, sich in seinen Stuhl zurücklehnd. Meine Rusine ist etwas abgespannt und sieht auch leidend aus. Ich finde, die letzte Gesellschaftskampagne hat sie stark mitgenommen, ohne freilich ihrer Schönheit Abbruch zu tun.

Eiben lachte hell auf.

Für dich bleibt nun einmal die Baronin die schönste Frau, Teut, rief er, und ich glaube, die schaumgeborene Göttin selber könnte ihr in deinen Augen keinen Abbruch tun.

Trodau lächelte still vor sich hin.

Wen fixierst du denn da oben so unausgesetzt? fragte der Graf, jetzt ebenfalls sein Glas erhebend.

Ich? gab Eiben zurück. O, niemand Bestimmtes, doch er sprach nur so, er fühlte, daß ihm das Blut in die Stirn stieg; anscheinend gleichgiltig steckte er sein Glas ein.

Teut Trodau aber regte sich nicht von der Stelle; unerbittlich bestanden sich seine Blicke auf den Kopf des jungen Mädchens, und nur die Hand, die das Glas hielt, schien kaum merklich zu bebren.

Kommst du nicht mit hinaus? fragte Eiben.

Nein.

Eiben ging und Trodau starrte noch immer zu Irene empor. Als er endlich sein Glas sinken ließ, war er sehr blaß und ein eigentümlicher Ausdruck von Erregung lag auf seinem Antlitz. Er setzte sich in den Hintergrund der Loge, lehnte den Kopf an die Wand und bedeckte die eine Hand über die Augen. In seiner Seele regten sich Erinnerungen weit, weit zurück.

Noch vor Schluß des letzten Aktes empfahl sich Graf Trodau bei seinen Verwandten und verließ die Loge.

Der Graf schritt, den Kragen seines Ueberziehers hochschlagend und den Hut etwas tiefer in die Stirn schiebend, langsam in einiger Entfernung vor dem Ausgange des Opernhauses auf und ab. Die Aussicht, das Mädchen, dessen Anblick ihn so sehr interessiert hatte, beim Hinausgehen aus dem Theater zu sehen, war freilich gering, aber hier war doch die einzige Möglichkeit, und er wollte sie sehen.

Es gelang ihm nicht, die Menschenmenge flutete hinaus, Kopf an Kopf, und Körper an Körper, und verteilte sich schwabend, lachend um ihn herum nach allen Richtungen; gruppenweise warteten sie auf die Bahnen, andere riefen nach Droschken, dazwischen rollten die Privatequipagen ihren verschiedenen Zielen zu, er achtete nicht auf all das ihm so Bekannte Treiben, seine scharfen Augen überflogen die Menschenmenge, er mischte sich hinein, er wartete an den Haltestellen. Einmal glaubte er im Innern eines Pferdebahnwagens ein feines Gesichtchen unter einem dunklen Filzhut zu entdecken; als er sich auf den schon überfüllten Hinterperron schwingen wollte, rief der Schaffner ihm ein kategorisches „Alles besetzt, mein Herr“, zu, und der Wagen fuhr davon. In demselben Augenblick erkannte er seinen Irrtum, und da der Platz vor dem Opernhaus jetzt leer geworden war, sah er das Unnötige des weiteren Wartens ein, rief eine Droschke und fuhr nach Hause.

Ganz weit draußen, in dem Teile des vornehmen Westens, der vorläufig noch mehr für billig als vornehm galt, in einem Hause der Barbarossastraße, vier Treppen hoch, befand sich die Pension von Fräulein Hermine Mengel, eine Pension, in der nur solche Mädchen und Frauen Aufnahme suchten, die das Schicksal nicht gerade mit sanften Händen anfaßte, und die darauf angewiesen waren, sich eine Lebensstellung zu schaffen. In dieses Pensionat war Irene von Klingen geraten, und von hier aus trachtete auch sie, sich einen Lebensberuf zu schaffen.



Das Leben in der Wothbeke war noch und noch für sie zur Unentzähllichkeit geworden; die Schwestern entdeckten an ihr so viel unpraktische Eigenschaften, so wenig Sinn und Interesse für die Küche, das Haus und die Lebensverhältnisse in Markweide, daß Irene — an dem Tage ihrer Mündigkeit geistig und seelisch halb zu Tode gemartert — den Entschluß faßte, den Geschwistern zu erklären, sie halte eine Trennung für das einzig Richtige.

Anfangs war man sprachlos; wie konnte ein Mädchen von einundzwanzig Jahren daran denken, sich von der Familie zu lösen und „selbständig“ für sich sorgen zu wollen!

Als man ihr sagte: Du wirst untergehen, du wirst moralisch Schiffbruch leiden, da sah sie die alten Damen mit ernstesten, tiefen Augen an und sagte fest:

Nein, das werd ich nicht, nie! Aber als die alte Pastorin sie in die Arme nahm und den blonden Kopf an ihre Brust drückend, küßte:

Armes Kind, was wirst du kämpfen und leiden müssen, da schluchzte sie laut auf und sagte kaum hörbar:

Ich weiß es, aber es muß sein. Immerhin werde ich leben, hier sterbe ich aber Tag für Tag, geistig und seelisch, stückweise, und das ist schlimmer als alles andere.

An einem kühlen, regenfeuchten Tage verließ sie Markweide; mit ihren wenigen Habseligkeiten und dreihundert Mark langte sie in Berlin an. Als sie an dem Bahnhofe ankam und allein unter den hastenden, hin und her drängenden Menschenfluten stand, war es ihr im ersten Augenblicke, als schlugen die Wogen der Großstadt über ihrem Haupte zusammen, und sie mußte hinabsinken in eine dunkle, bodenlose Untiefe, als müsse sie ihre Hände ausstrecken nach einem Halt, einer Stütze, die noch nirgends für sie da war.

Die Pension „Mengebier“ war ihr durch eine Dame aus Markweide empfohlen worden und wie sie dann erst in einer weitläufigen Droßke zweiter Klasse durch die Straßen, in denen Zwielicht und Gasbeleuchtung um den Vorrang stritten, dahin fuhr, da hatte sie wenigstens in soweit ein beruhigendes Gefühl, als sie wußte, daß sie einem bestimmten Ziele entgegenfuhr.

Fräulein Mengebier empfing Irene sehr freundlich und machte sie beim Abendessen mit den übrigen Damen bekannt. Vor allem wurde sie, wie jeder Neuling, stark beobachtet, halb neugierig, halb mißtrauisch. Es war ein sehr ungemüthlicher Abend, und als Irene endlich allein in ihrem kleinen Zimmers war, überkam sie ein ähnliches Heimweh und Sehnsuchtsgefühl, wie damals in Markweide.

Es kam ihr in diesem Pensionat dritter Ordnung anfangs recht erbärmlich vor, sie konnte das kleine, ideale Heim des Vaters nicht vergessen; aber die Freiheit war doch golden im Vergleich zu Markweide, und sie war flug genug, sich zu sagen, daß man bei einem Leben, in dem man mit sehr bestimmten Zahlen zu rechnen angewiesen ist, auf der einen Seite immer etwas aufgeben müsse, wenn man auf der anderen Seite etwas gewinnen will.

Eines trübten Nachmittags ging Irene mit einer jungen Dame aus der Pension Mengebier durch die belebte Friedrichstraße.

Als die beiden Mädchen neben einander vor einem eleganten Puhgeschäfte standen und Irene zufällig den Kopf zur Seite wandte, begegneten ihre Blicke einem Augenpaare, das sie schon einmal gesehen und nicht vergessen hatte.

Es waren drei Herren, die vorüber flanierten; sie kannte nur den einen, es war Herr von Eiben; aber sie sah auch die beiden anderen, sie fühlte, daß die Blicke des älteren mit einem ganz wunderbaren erstaunten, prüfenden Ausdrucke auf ihrem Antlitze ruhten, dann zog ihre Begleiterin sie schon weiter und sie bemerkte es natürlich nicht, wie die drei Herren sich nach ihnen umschauten.

Du kennst die Dame, Sascha? bemerkte Graf Trodau, mit einer innerlichen Unruhe kämpfend.

Ja.

Ein reizend feines Gesichtchen, wer ist sie? fragte Laubien.

Ein Fräulein von Klingen, lernte sie einmal flüchtig im Herbst vor anderthalb Jahren kennen. Weißt du, Trodau, bei der alten Pastorin-Witwe in Markweide, die ich noch immer aus Pietät gegen meine verstorbenen Eltern aufsuche.

Wenn die, wie du dich ausdrückst, schaumgeborene Göttin eben so viel Distinktion besäße wie meine Rufine, vielleicht, wenn sie nur schön wäre, nein. Mir ist der Begriff „Schönheit“ bei einer Frau durchaus unzertrennlich von Bornehmtheit.

Ganz meine Ansicht, sagte Laubien, merkwürdig, ich habe mich niemals für diese sogenannten „schönen“ Frauen interessieren können, die sehr viel Körper und sehr wenig Geist und noch viel weniger Seele besitzen. Nichts degoutiert leichter, als ein schönes Weib, das uns geistig nichts zu geben vermag; ich

meine damit nicht tiefes Wissen, großes Geschicksein, aber doch so ein gewisses Gemisch von Temperament, Geist und Herz.

Das findet man sehr selten, bemerkte Trodau, und plötzlich ernst werdend, setzte er halblaut hinzu, ich habe es nur ein einzigesmal gefunden in meinem Leben.

Erzähle doch, Teut, rief Eiben übermüthig, dem Grafen Trodau die Schultern klopfend, erzähle.

O nein, Sascha, das geht nicht, es ist lange her, — so lange, daß ich darüber ein alter Mann geworden bin.

Ein alter Mann mit einem jungen Herzen, in dem die schöne Rufine Pestow herrscht, neckte Laubien.

Glauben Sie wirklich an dies Märchen? fragte Trodau, den Grafen Laubien von der Seite ansehend. Dieser zuckte die Achseln.

Wissen Sie, lieber Trodau, in dieser Beziehung sind die unglaublichesten Dinge glaublich, ich würde mir nicht anmaßen, in solchen Fällen ein positives „Ja“ oder „Nein“ auszusprechen. Menschenherzen, ich spreche hier absichtlich weder von Männern noch von Frauen, sind im Punkte der Liebe oft unergründlich.

Zum Beispiel meins, bemerkte Eiben, ich kann es mir absolut nicht vorstellen, daß uns eine Liebe derartig zu beherrschen vermag, daß man alle Schranken deshalb niederreißen, alle Standesrücksichten deswegen beiseite setzen könnte.

Die Blicke der beiden anderen Männer begegneten sich unwillkürlich wie in einer stummen Frage und Antwort, wie die Blicke Wissender des Lebens Rätseln gegenüber. Eiben entging es nicht, er sah von einem zum andern.

Graf Laubien und auch du, Teut, lächeln, Sie glauben gerade, die Liebe werde einmal stärker sein, als meine Vorsätze?

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, wenn es die echte ist, bemerkte Trodau ruhig.

Ich urteile gar nicht vorher, wir werden es ja wohl über kurz oder lang noch erleben, daß Sie einmal durch die Liebe in einen ganz soliden Ehemann umgewandelt werden, sagte Laubien. Auf diesem Gebiete werden eben meist die sichersten Voraussetzungen zu schanden.

Nun, sei dem, wie ihm wolle, meine Rufine Lilly und ich sind wirklich nur die besten Kameraden; bedurfte es denn unter uns wahrhaftig noch dieser Versicherung? rief Trodau beinahe amüsiert. Sie ist die beste Gattin und Mutter, die ich kenne. Jetzt hat sie die Absicht, da die Buben einen Hauslehrer bekommen und die Französin fortgeht, für die Mädelschen so eine Art Erziehung ins Haus zu nehmen. Diese wird es riesig gut haben da. Es ist auch einer ihrer liebenswürdigsten Charakterzüge, daß sie gern irgend ein jüngerer weibliches Wesen zum täglichen Verkehr und ich möchte fast sagen zum „Versorgen“ um sich hat. Die kleine Mademoiselle hat sie dann auch glücklich unter die Haube gebracht, nachdem sie sie drei Jahre nach Möglichkeit verwöhnt und sie eigentlich wie eine Familienangehörige behandelt hatte.

Die kleine Zanchette? fragte Eiben dazwischen. Frau Pestow war einmal sehr böse auf mich, als ich anfang, der Kleinen sehr stark die Kur zu machen, und es wunderte mich nur, Teut, daß sie sie dir bei deinen Exkursionen mit den Buben so ruhig anvertraute.

Mir? Der Graf zuckte die Achseln. Aber Sascha! Erstens bin ich ein alter Mann. Die beiden Herren lachten protestierend laut auf, ohne Trodau dadurch zu stören. Bin ich ein alter Mann wiederholte er, und zweitens lennt sie mich zu gut, um nicht zu wissen, daß ich einen anderen Ehrgeiz habe, als den, einem jungen, unerfahrenen Dinge den Kopf zu verdröhen.

Die Tafel wurde aufgehoben und die Herren gingen in das Rauchzimmer hinüber; der Kammerherr präsentierte Wodka und Kognak, und Trodau reichte Laubien die Zigarren.

Du nimmst Zigaretten, Sascha, bitte, dort stehen welche, wandte er sich im Vorübergehen an Eiben.

Um halb acht meldete der Diener die Wagen Laubiens und Trodaus; die Herren wollten die Oper besuchen. Laubien fuhr allein, Trodau forderte Eiben auf, ihn zu begleiten. Man ging gemeinsam die Treppe hinab.

Die Overture war fast zu Ende, als die drei Herren ihre Logen betraten.

Lilly Pestow war eine schlanke, schön gewachsene Brünette, mit prächtigen, seelenvoll und zugleich schelmisch blinkenden Augen, einem zarten Teint, weichem, seibig glänzendem Haar und ruhigen, anmutigen Bewegungen. Die ganze Erscheinung hatte in Sprache und Auftreten etwas ungemein Harmonisches, und der Zauber, den sie auf alle ausübte, war begreiflich. Mit ihrem Gatten, der sie noch liebte wie in der Bräutigamszeit, stand sie offiziell auf einem harmlos neckischen Kriegsbe. Er sah neben ihr, hünenhaft, breitschultrig, ein hübscher, intelligent aussehender Mann mit einem humoristischen Zuge um den Mund und einem langen rötlichblonden Schnurrbart.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Einquartierung.

Novelle von Georges de V. S.

(Schluß.)

(Nachdem verboten.)

### II.

Bei Tisch saß die Tochter des Pächters Proby ihm gegenüber und entzückte ihn durch die appetitliche Frische ihrer Wangen, die helle Lebhaftigkeit ihrer blauen Augen und die lebendige Röthe ihres Mundes.

„Essen Sie Wachsteln gern, Herr Leutnant?“ fragte der Pächter; „morgen werden wir hoffentlich welche haben.“

„Glücklicher Mann! Sie eröffnen also die Jagd?“

„Ach, Sie sind auch Jäger? Nun gut, kommen Sie mit mir, wenn Sie Lust haben!“

„Ich würde nichts Besseres wünschen, doch das ist während der Manöver verboten!“

„Ach bah! ich werde Ihnen eine Bluse, eine Leinwandhose und einen Strohhut borgen. Nicht gekannt, nicht gesehen! Ich habe ein Gewehr für Sie!“

„Nein, ich kann wahrhaftig nicht, und ich bebaure das um so mehr, als solche Gelegenheiten mir selten vorkommen; in der Nähe der Garnison ist das Land zu sehr bebaut und man muß tagelang wandern, ohne einen Schuß abfeuern zu können.“

„Sie sollten sich nach den Manövern acht Tage hier aufhalten. Uns sind Sie willkommen. Ich werde Sie schon zum Schusse kommen lassen; die Jagd ist gut.“

„Sie sind zu liebenswürdig.“

„Uns stören Sie nicht, haben Sie keine Furcht.“

„Ich bin Ihnen für Ihre Einladung um so dankbarer“, erklärte Maurille, „als ich Waise bin und keine Familie habe. Ich mache darum auch vom Urlaub nie viel Gebrauch.“

„Dann werden Sie uns anstatt acht Tage vierzehn Tage bewilligen; das wird Ihnen gut tun.“

Die Mutter Proby, die bis dahin schweigsam zugehört hatte, begnügte sich, die Worte ihres Mannes mit zustimmendem Nicken zu begleiten; sie schien an einem Gedanken zu arbeiten und fragte:

„Wird das gut bezahlt, das Offizier sein?“

„Nicht allzu gut“, versetzte Maurille lachend, „so beziehe ich als Leutnant etwas über 200 Francs.“

„Donnerwetter!“ sagte der Pächter.

„Aber in einem Jahre werde ich Kapitän sein, denn ich bin zur engeren Wahl vorgeschlagen; dann bekomme ich jährlich dreitausend und einige hundert.“

„Donnerwetter!“ wiederholte der Pächter. Dann sprach man von etwas anderem.

Inzwischen erfuhr der Leutnant noch, daß Antoinette in der Stadt in der Pension erzogen worden, daß sie ihr Lehrerinnendiplom hatte und Klavier spielte.

Er erzählte von seinen einfachen Geschmacksrichtungen, seiner Liebe fürs Landleben. Er war der Sohn eines Hauptmanns, doch seine Großeltern waren Bauern. In La Fleche erzogen, war er nach dem Tode seines Vaters, der zu Beginn des Feldzuges bei Fröschweiler gefallen war, als Freischüler in Saint-Eyr eingetreten. Seine Mutter war kurz darauf gestorben. Er blieb allein.

„Sie sollten sich eine Familie schaffen, sich verheiraten.“

„Das wird schon noch kommen“, versetzte er.

In der Nacht hielt es die Mutter nicht mehr aus; sie erhob sich, ohne Antoinette zu wecken, und sagte zu ihrem Mann:

„Seute, Proby, hast du 'ne gute Idee gehabt, den jungen Mann einzuladen, das wäre etwas für unsere Antoinette.“

„Was meinst du?“

„Ja, der Offizier wäre der Mann, den sie braucht.“

„Darum weicht du mich? Da steht man die Weiber! Immer haben sie Gedanken im Kopf. Er wird ein Stadtfraulein nehmen, der Offizier, und Toison wird einen tüchtigen Burschen aus der Gegend heiraten, der mir erst im Pachtthofe helfen und ihn dann ganz übernehmen wird.“

„Der Offizier wäre aber eine gute Partie. Er gehört unserer Klasse an; seine Großeltern waren Bauern. Dann wird dabei auch tüchtig verdient.“

„Ach, schweig, du Tollkopp! Geh' jetzt schlafen und laß mich in Ruhe! Ich muß früh aufstehen, wenn du Wildpret haben willst.“

„Schön, schön, wir haben ja noch Zeit! Wir sprechen schon noch darüber.“

Damit verließ die Waise mit langsamen Schritten das Zimmer.

### III.

Bei Tagesanbruch wurde der Leutnant durch frohliches Geklirr geweckt; der Pächter ging auf die Jagd. Einen Augenblick bedauerte Maurille seine Weigerung, doch die Einladung vom vorigen Abend kam ihm wieder ins Gedächtnis; während seines baldigen Ausenthaltens in Natelidre würde er Zeit genug haben, das Opfer zu machen, das er heute seiner Eitelkeit gebracht. In die Betten sich zurücklehnen, kostete er das Wohlbehagen eines Ruhetages nach dem frühen Aufbruch an den Manövertagen aus. Doch die Gewohnheit hinderte ihn am Einschlafen; er verlor sich nur in eine träumerische Schläfrigkeit, während das jungfräuliche Bild seiner jungen Wirtin an seinem geistigen Auge vorüberzog.

Er erhob sich, über seine Torheit lachend, aber trotzdem von seinem Traum erfüllt, er führte seine Illusion durch den blühenden Obstgarten spazieren, der die Fortsetzung des Pachtthofes nach dem Felde zu bildete, und blieb stehen, als sie plötzlich lebend und frisch vor ihm stand.

Das Gesicht von rosigem Schein übergossen, einen großen Strohhut auf dem Kopfe, stand Antoinette auf einem Tritt und hielt den mit Früchten überladenen Zweig eines Pfirsichbaumes in der Hand; ihre Bewegung entwickelte die Eleganz des Armes, dessen geöffnete Ärmel die sammetweiche, den Pfirsichen, die sie pflückte und in einen Weidenkorb warf, ähnliche Haut zeigte. Sie bemerkte den jungen Mann in seiner Betrachtung. Verlegen und leicht erregt ließ sie den Zweig los, der zurückschnellte und seine reifen Früchte zur Erde warf. Endlich ließ sie, um ihre Verlegenheit zu verbergen, in lachendem Tone:

„Guten Tag, Herr Maurille! Gessen Sie mit doch! Sie sind ja so groß!“

Fröhlich befiel er sich, ihrem Wunsche Folge zu leisten.

Sie gingen durch den Obstgarten; er trug den Korb und hielt die Zweige herunter, die sie abpflückte. Sie hatten bald eine volle Ernte purpurner Pfirsiche, runder, sonnenheller Reineclauden, vieler Weintrauben. Das Gepolster, das ihnen das Pflücken verkürzte, verstummte plötzlich, als sie sich mit unbeschäftigten Händen betrachteten.

Sie saßen auf der Bank einer mit Weinreben durchzogenen Laube, den vollen Korb zu ihren Füßen.

Das junge Mädchen schlug unter dem Blicke, den der Offizier ihr zuwarf, die Augen nieder. Ihre Hand zitterte in den seinen, die sie umschlossen hielten, wie ein gefangener Vogel, und sie murmelte: „Sie werden wiederkommen?“

In einem ganz nahen, so nahen Hauch, daß es fast eine Liebkosung bedeutete, bestätigte Robert: „Ich verspreche es!“

Sie ahnte das Geständnis und hatte Furcht, es zu hören. Den Finger auf den Mund legend, erhob sie sich, nahm die Früchte und entfloß wie eine aufgeschauelte Gemse. Nach einigen Schritten ward sie kühner, drehte sich um und warf ihm mit der Hand einen Kuß zu.

Der Vater Proby kehrte mit einer Beute von zwei Rebhühnern und zehn Wachsteln nach Hause zurück. Das Mahl war lustig und wurde reichlich mit seinem Wein begossen. Als sie die Tafel verließen, zog der Pächter seinen Gast trotz Sträubens ins Wirtshaus.

Maurille konnte nicht allein mit Antoinette zusammenkommen. Eine schamhafte Furcht fesselte sie förmlich an die Röcke ihrer Mutter, wie ein Kücken sich unter die Flügel der Henne birgt. Doch ihre Augen sprachen für sie.

Inzwischen rief die Militärmusik die Bevölkerung auf den Marktplatz zusammen. In ihren Festtagskleidern kamen die Bauern herbeigeströmt, die „Alten“ in ihren Hochzeitsgewändern, die „Jungen“ mit frischen Hauben und blumigen Rattunkleidern. Robert drängte sich zu Antoinette durch, die endlich von ihrer Mutter, die die Zubereitung des Abendessens im Hause zurückhielt, befreit war; dafür aber besand sich der Pächter an ihrer Seite, der auf den Erfolg seines Kindes nicht wenig stolz war. Der Leutnant mußte sich mit der Unwesenheit des jungen Mädchens begnügen; er war aber glücklich, sie in seiner Nähe zu wissen; doch das Hindernis, das jede Annäherung fortwährend vereitelte, machte ihn unaudbildlich.



„Ich werde es während meines nächsten Aufenthaltes nachholen!“ murmelte er als Trost vor sich hin. Das Abendessen dauerte nur kurze Zeit. Proby, der von seiner Jagd müde war, schützte den frühzeitigen Ausbruch des Offiziers vor, um sofort nach beendeter Mahlzeit zur Ruhe zu mahnen. Maurille ging in sein Zimmer und legte sich nieder, während eine süße Hoffnung ihn umgarkelte.

Von der Morgensonne geweckt, erhob er sich, schnallte seinen Tornister zu, den die Ordonnanz forttrug, und ging in das niedrige Zimmer hinunter, wo ihn Juff erwartete, um den Abschiedsimbiss einzunehmen und den Abschiedsbecher zu leeren.

Der Leutnant antwortete zerstreut auf die Worte seines Wirtes; er wandte den Kopf beim leisesten Geräusch, und alle seine Gedanken klammerten sich an die Hoffnung, Antoinette noch einmal zu sehen; doch er mußte sich enttäuscht erheben.

„Auf Wiedersehen, Herr Leutnant. Schreiben Sie mir ein paar Worte. Ich werde Sie am Bahnhof mit meinem Wagen abholen.“

„Abgemacht und besten Dank!“

Sein Blick fiel noch einmal auf das Haus.

Da pochte ihm das Herz, denn das heiß ersehnte Gesicht erschien; die beiden Hände auf den Mund gepreßt, sie erhoben sich und sandten ihm den Abschiedsruß zu.

#### IV.

Robert stieg aus dem Zug und hinter ihm her sprang ein schöner Wachtelhund, Shot, sein Kamerad, der endlich seinen Eigenschaften als Jagdhund freien Lauf lassen konnte. Der junge Mann trug ein elegantes neues Kostüm aus gepreßtem Sammet mit einem Ledergürtel. Die in Samachen stehende Hose ließ die sehnige Muskelkraft der Wade und den feinen Anschlag des Knies hervortreten.

Er stieß einen Freudenruf aus.

„Sie!“

Auf dem Perron verdeckte die breite Gestalt Proby's nur zur Hälfte die anmutige Silhouette Antoinettes, und der Pächter rief lachend: „Ja, die Kleine ist mitgekommen; die Fahrt hat ihr gut getan. Sehen Sie nur die roten Wangen.“

Antoinette war ganz rosig. Doch Robert ließ sich über den Einfluß der frischen Luft nicht täuschen und Proby fuhr fort:

„Bravo! Sie sind ein Mann von Wort! Ach, Sie haben auch Ihren Hund mitgebracht? Schönes Tier! Toinon, führe den Herrn Leutnant zum Wagen; ich werde sein Gepäck holen.“

Als sie allein waren, ergriffen sie sich bei den Händen und Robert seufzte:

„Endlich!“

„Ich erwartete Sie,“ erwiderte Antoinette ganz leise. Als der Koffer aufgeladen, ließen sie sich auf den schmalen Sitz des Wagens nieder, das junge Mädchen zwischen den beiden Männern.

Beim Matschen der Peitsche setzte sich das Pferd in Trab, von den Sprüngen und dem fröhlichen Gebell Shots begleitet. Mit dem Peitschenstiel erklärte der Pächter seinem Gaste die Gegend und führte Pachthöfe, Gehölze, Ebenen einzeln auf, er wurde gesprächig, als die Nähe von Natalière seinem Ehrgeiz gestattete, auch seine Besitzungen zu nennen.

Schon am nächsten Tage ging's auf die Jagd. Shot tat Wunder. Sein Eifer, der oft von unfruchtbaren Tagereisen und Wanderungen erschlaft war, erwachte in den wildreichen Ebenen. Sein Herr kehrte mit vollen Jagdtasche heim. Vergnügt legte er einen Hasen, Rebhühner und Wachteln auf den Küchentisch.

Antoinette geriet ob seiner Gewandtheit in Entzücken, doch sie hätte ihn ebenso bewundert, hätte er nur eine Ansel nach Hause gebracht.

Er stieg auf ein Pferd und machte sich das Vergnügen, in Gegenwart des jungen Mädchens eine Hecke zu überspringen; noch blaß über die Gefahr, war sie im Herzen auf die von ihrem Erwählten entfaltete Kühnheit stolz.

Die Mutter trat wieder auf ihren Mann zu.

„Na, siehst du jetzt klar, Proby? Sie lieben sich, die Kinder. Willst du sie noch länger zappeln lassen?“

„Dann mag der Leutnant doch sprechen. Er hat mir noch nichts gesagt.“

„Er waagt es nicht! Solche jungen Leute sind schüchtern.“

„Ein Offizier?“

„Damit hat der Offizier nichts zu tun. Die Liebe stopft ihm den Mund. Nur die kein ruhiges Herz haben, haben auch eine lose Zunge.“

„Was soll ich dazu tun? Ich kann ihm unsere Toluon doch nicht an den Hals werfen.“

„Du mußt ihm Mut machen; wenn das erste Wort einmal gefallen ist, wird er schon warm werden.“

„Du glaubst also, daß Toinon —?“

„Ob ich glaube!“

„Na, mir ist's recht! Schließlich gefällt er mir ja, der Leutnant; er ist kein stolzer Mensch und hat das Herz auf dem rechten Fleck.“

„Na, mach zu, Proby; hilf ihm ein bißchen, und die Sache wird sich ganz von selber machen.“

#### V.

Seit dem frühen Morgen durchstreifen Maurille und Proby das Feld; die Sonne brannte mit erdräsender Glut; beim Eingang des Gehölzes blieb der Pächter stehen.

„Donnerwetter,“ rief der Pächter und trocknete sich die Stirn; „ist das eine Dösel! Wollen wir ein bißchen im Schatten rasten? Was meinen Sie dazu?“

„Gern!“ stimmte der Leutnant zu.

Beide ließen sich an einer grasigen Böschung im kühlen Schatten einer Esche nieder und atmeten schweigend auf, indem sie die Blätter über die Felder schweifen ließen. Ein inniges Wohlbehagen erfüllte den Offizier und über ihm kam der Friede der ruhigen Felder. Er liebte es, dies Land, wie seine Heimatlande, wie das Vaterland seines Herzens, in dem seine Liebe sich entfaltet hatte. Und bewegt sprach er:

„O, wie schön ist doch das Leben!“

Und in einer plötzlichen Aufwallung reichte er seinem Wirt die Hände:

„Ja, bei Ihnen habe ich die schönsten Tage meines Lebens gelebt; ich habe die Familie wiedergefunden!“

„Run,“ versetzte Proby, „es liegt nur an Ihnen, sich eine zu schaffen.“

Maurille betrachtete den Bauer, der gutmütig lächelte.

„Spielen Sie doch nicht den Duemmäuser. Ich glaube, Sie haben etwas im Sinn; also vorwärts mit Ihrem Gesandnis!“

Der Leutnant richtete sich zitternd auf.

„Sie würden sie mir geben?“

„Ich muß wohl, da sie Sie auch liebt!“

Robert umschlang ihn und küßte ihn auf beide Wangen.

„Donnerwetter! Welche Glut! So etwas ist nichts mehr für meine alte Frage; ich werde sie an ihre Adresse bestellen — wenn Sie die Kommission nicht selbst übernehmen wollen —“ Er erhob sich mit verbem Bächen. „Na, vorwärts! Die Jagd ist für heute aus. Kehren wir nach Hause zurück. Der Verlobungsbrun erwartet uns und — die Kleine auch!“

#### VI.

### Wer wußte das?

Nicht viele Personen sind so vertraut mit dem Inhalt des alten Testaments, um zu wissen, daß Noah nicht nur der Name des Patriarchen, sondern auch der Name einer Frau war.

Als eines Tages eine der Quäkersekte angehörende Zeugin vor Gericht auf die Frage nach ihrem Vornamen zur Antwort gab „Noa“, bemerkte der Richter, er habe nie zuvor gehört, daß eine Frau Noa heißen könne. Die Zeugin, die über die Herkunft ihres Vornamens genau unterrichtet war, erwiderte: „Dann kennen Sie die Bibel nicht, Herr Richter. Sie finden ihn im vierten Buch Mose, letztes Kapitel.“ Der Richter ließ nachschlagen und fand 4. Buch Mose, Kapitel 36, Vers 10 und 11: „Wie Mose geboten hatte, so taten die Töchter Zelaphehads, Masela, Thirza, Hagla, Milka und Noa, und freiten die Kinder ihrer Vettern.“

#### VII.

### Auflösung des Nebels aus voriger Nummer:

Ein faules Ei verdirbt zehn frische.